Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 1. August 1884. Nr. 355.

Berlin, 31. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 170. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 300,000 Mk. auf Nr. 78183.
1 Gewinn von 150,000 Mk. auf Nr. 16577.
1 Gewinn von 120,000 Mk. auf Nr. 4476.
2 Gewinne von 30,000 Mk. auf Nr. 22879 52666.
1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 36701.
3 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 9377 12545 56057.

41 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 2483 5446 5971 6342 10997 11409 13227 14612 14965 19497 19868 23570 23828 25694 26245 27864 30827 31011 42954 43829 43918 44378 47349 49488 51547 56370 58777 62721 62938 64546 67959 68223 71550 72380 75495 77080 79927 81956 84580 87933 89488.

54 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 2717 4057 4552 4845 5614 6735 8279 9845 11603 16628 21833 22270 27119 28754 38222 30250 31188 32410 37404 37608 39412 39102 41603 41741 42951 43334 45117 46303 52925 54051 55478 56402 57744 58997 59598 61314 63214 66315 68684 69600 69617 71027 73534 76975 77106 81988 82027 83806 84269 84517 85665 90354 90765 93065.

70 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 705 3499 3831 4932 5659 6177 6761 12441 12483 16445 16959 19167 20530 22302 24288 24364 25610 26302 26513 31804 33193 35934 36909 37732 39410 43251 43615 43869 45392 48564 50335 50689 51265 52492 53873 55290 56428 56996 57157 57608 59169 61498 63016 63093 64309 64776 65091 65523 66374 68050 68444 68919 69415 70065 73357 76731 77073 77229 78160 79887 80973 82216 82828 84361 88479 91017 92492 92913 93138 94618.

Die Cholera.

Im Laufe des gestrigen Tages starben in Toulon 3, in Marseille 8 Personen an der Cholera.

* * *

Wie ein Telegramm aus Wien meldet, hat die russische Regierung zahlreiche Wallfahrer aus Galizien aus sanitären Gründen zurückgewiesen und gegen die Wallfahrer die Grenze gesperrt.

Vorgestern ist in Bukarest Dr. Rud. Nißdorfer an der Cholera nostras gestorben.

* * *

Schweizer Blättern zufolge hat sich die italienische Regierung nur unter der Bedingung bereit erklärt, ihre Quarantänemaßregeln an der schweizer Grenze aufzuheben, wenn die Schweiz ihrerseits ihre Grenze gegen Frankreich, Deutschland und Oesterreich durch einen Militärkordon gänzlich absperre. Hierauf ging aber der Bundesrath nicht ein, da eine solche Maßregel die Schweiz noch mehr schädigen würde als die italienische Grenzsperre. Inzwischen sind bekanntlich doch Erleichterungen der letzteren eingetreten.

Deutschland.

Berlin, 31. Juli. In einigen Blättern werden bereits ganz genaue Mittheilungen über die Eintheilung der nächsten parlamentarischen Session gemacht. Danach soll bereits feststehen, daß, nachdem die Reichstagswahlen Anfang Oktober stattgefunden haben, der Reichstag möglichst bald einberufen werden soll. Der erste Theil der Session bis Weihnachten soll im Wesentlichen nur durch die Berathung des Etats ausgefüllt werden und alsdann eine längere Vertagung bis zum Frühjahr eintreten. In der Zwischenzeit soll der preußische Landtag seine Arbeiten erledigen. Alle diese Angaben, mit so großer Bestimmtheit sie auch gemacht werden, beruhen lediglich auf Vermuthungen. Bestimmtes über den Zeitpunkt für die Reichstagswahlen ist noch nicht festgesetzt, geschweige denn hinsichtlich der ersten Session des neuen Reichstages. Diese Fragen werden erst, wie wir zuverlässig erfahren, im nächsten Monat entschieden werden. Der Staatssekretär von Böttiche, der erst Mitte August aus Karlsbad hierher zurückkehren wird, dürfte sich unmittelbar nach seiner Rückkehr zum Fürsten Bismarck begeben, um in Gemeinschaft mit dem leitenden Staatsmanne die parlamentarischen Dispositionen für die nächste Zeit zu treffen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Neuwahlen zum Reichstage schon in der ersten Woche des Monats Oktober stattfinden werden; da das Mandat des gegenwärtigen Reichstages erst am 27. Oktober d. Js. erlischt, so müßte der Reichstag in diesem Falle zuvor aufgelöst werden. Diese Auflösung würde selbstverständlich nur eine formelle Bedeutung haben.

Berlin, 31. Juli. Ueber die Weihnachts-Gratifikationen der Eisenbahnbeamten bringt der „Westfäl. Merk." folgende Mittheilung, welche sehr erfreulich wäre, falls sie sich bestätigte:

Wie verlautet, hat der Herr Minister für die Verkehrsangelegenheiten den Wegfall der sogenannten Weihnachts-Gratifikationen verfügt. Diese Maßregel entspricht einer Anregung in der jüngsten Session des Abgeordnetenhauses, in welcher von verschiedenen Seiten auf die von dem Remunerationswesen untrennbaren Mißstände hingewiesen wurde. Da in diesem Jahre die Fonds für Gratifikationen noch als solche in den Etat eingesetzt sind, so kann der Wegfall erst im nächsten Jahre in Kraft treten. Bis dahin wird dann wohl für die Umwandelung der betreffenden Beträge in feste Bezüge Sorge getragen werden, da es nicht in der Absicht des Abgeordnetenhauses lag, daß die in Betracht kommenden Beamten-Kategorien irgendwie verkürzt werden sollten; vielmehr handelte es sich lediglich darum, die Bewilligung dieser Summe von dem subjektiven Ermessen der einzelnen Verwaltungsstellen unabhängig zu machen.

— Wie man hört, ist einigen der mit der Ausweisung bedrohten Russen von der Polizei die Zusicherung gegeben worden, sie würden sich je nachdem nicht des Schlimmsten zu versehen haben; so weit es irgend arginge, wäre man gewillt, Milde walten zu lassen. Des nächsten Anspruchs auf Schutz und Nachsicht scheinen alle Diejenigen gewiß sein zu dürfen, deren Ausweisung in eine spätere Zeit verlegt worden ist. Die übergroße Vorsicht des russischen Gouvernements hat allem Vermuthen nach Personen verdächtig erscheinen lassen, die in gar keinem Zusammenhang weder zu nihilistischen noch anarchistischen oder ähnlichen Parteiführern stehen. Zunächst scheinen sämmtliche Personen, denen ein Ausweisungs-Befehl zugegangen ist, unter Polizei-Aufsicht gestellt worden zu sein, und diese Maßregel, je strenger sie gehandhabt wird, befreit zweifellos Viele verhältnißmäßig ba[ld] von der ihnen angedrohten Strafe. Das überau[s] verbrecherische Treiben des Nihilismus, der mit bishe[r] ungekannten Mitteln arbeitet, erklärt das Ungewöhnliche in den Schutzmaßregeln der Polizei, die, so hart auch die Strafandrohungen sich anlassen, doch nur ihre Schuldigkeit thut, wenn sie auf deutschem Gebiet und besonders in der Hauptstadt des Reiches anarchistische Umtriebe nicht will festen Fuß fassen lassen. Wir befinden uns einem unbekannten Etwas gegenüber, das zunächst die Ausweisungen bewirkt hat, und es müssen bei der überraschenden Ausdehnung der Schutzmaßregel ungewöhnliche Dinge sein, die eine Untersuchung und Klarstellung gebieterisch fordern. Auch werden erst Angaben über die Gründe der Ausweisung erfolgen, sobald dieselben ohne Gefährdung des Untersuchungs-Ergebnisses gemacht werden können. Es sollen hiesige Berichterstatter für russische Blätter von der Ausweisungs-Maßregel unberührt geblieben sein, woraus hervorgeht, daß ganz bestimmte Einzelfälle die Polizei zu ihrem Verhalten bestimmt haben.

— Der Leserkreis der katholischen Zeitschrift „Ut omnes unum" hat seiner Zeit eine Messe „zur Aufhebung der Kirchenspaltung" gestiftet, die alljährlich vom Altar des heiligen Bonifacius zu Fulda wiederholt werden soll, und zwar ist die erste dieser Messen im vorigen Jahre, am 11. November 1883, gefeiert worden, um dem Mißbrauch entgegenzutreten, der mit diesem Tage zur Rechtfertigung der Reformation getrieben worden ist. Ein gleiches Kapital (100 M.) ist für eine gleiche Messe neuerdings zusammengebracht worden, die alljährlich in der Kirche des heiligen Benno zu Meißen gelesen werden soll. Und augenblicklich wird für eine dritte gleichartige Messe gesammelt, die im Kölner Dom gelesen werden soll damit auch die heiligen drei Könige ihren Einfluß geltend machen, um die Seelen und die Leiber der Ketzer wieder der Gewalt des Papstes zu unterwerfen. In der Aufforderung zu Sammlungen für diese letztgenannte Messe wird der Kölner Dom als „das Vorbild der Mutterkirche" bezeichnet, die „Raum hat für Alle." Und diesen Thatsachen gegenüber wagt die „Germania" es als „Katholikenhetze" zu bezeichnen, wenn es in einer evangelischen Predigt ausgesprochen wird, daß es dem Ultramontanismus und Jesuitismus auch heute

Feuilleton.

Auf dem Todtenbette getraut.

Aus Wien wird geschrieben: Die Schatten der Nacht haben sich niedergesenkt auf das weitläufige Gebäude in der Alserstraße, das so viel menschliches Drangsal beherbergt, auf das Allgemeine Krankenhaus. In düsteres Schweigen sind die langen Fronten der Krankensäle gehüllt und nur ein schwacher Lichtschimmer, der aus den Fenstern in die finsteren Höfe dringt, verräth, daß da noch Leben ist, allerdings ein Leben, das mit dem Tode ringt. Während aber in den meisten Abtheilungen des Krankenhauses sich bereits Alles zur Ruhe begeben hat und in erquickendem Schlafe Linderung für die körperlichen Schmerzen sucht, herrscht in einem Krankensaale ein merkwürdig bewegtes Leben. Es ist der Krankensaal Nr. 90 im neunten Hof des Allgemeinen Krankenhauses, die Klinik des Primarius Professor Scholz, auf der sich eben eine Szene vorbereitet, die an erschütternder Tragik nicht leicht überboten werden kann.

Es ist die Abtheilung für brust- und lungenkranke Frauen, in der wir uns befinden. Ein lang gestreckter luftiger Saal, der 36 dieser unglücklichen Wesen beherbergt, für die es nur in den allerseltensten Fällen eine Rettung giebt. Das tückische Leiden, das sich zu seinem Sitz die edelsten Organe des menschlichen Körpers erkoren, es läßt nur äußerst selten von seinem Opfer ab, und ein Blick auf die lange Reihe der hier befindlichen weiblichen Kranken läßt auch sofort die Hoffnungslosigkeit bei den meisten derselben erkennen. Am untersten Ende des Saales steht ein Bett, in dem ein junges Weib liegt. Das todtenblasse Gesicht, das wahrhaft edle Schönheitslinien aufweist, wird von einem Paar dunkler Augen belebt, die mit unnennbarer Zärtlichkeit an einem Manne haften, der vor der Bettstatt kniet und sein thränendes Antlitz in die Bettdecke birgt, indeß ein konvulsivisches Zucken seinen Körper durchbebt. Hinter dem Manne, der, wenn er sein Gesicht erhebt, die Hand des Weibes mit glühenden Küssen bedeckt, steht ein Greis, dessen Gesichtszüge die tiefste Rührung bekunden, und ein junger Mann, der mit den Blicken innigster Theilnahme dem seinen Augen sich bietenden traurigen Schauspiele folgt. Und die Kranke selbst, die vor übergroßer Schwäche und vor Erregung kaum eines Wortes fähig ist, sie heftet nur einen Blick voll unsäglicher Liebe auf den Mann, der vor ihr auf den Knieen liegt. Zu ihren Häupten ist ein Fenster geöffnet und das Rauschen der vom Winde bewegten Blätter eines Baumes, dessen Krone sich vor das Fenster legt, dringt in den Saal, die Todtenstille für wenige Sekunden unterbrechend. Die übrigen Insassinnen des Saales, zumeist schwer kranke, sehen nichtsdestoweniger mit der gespanntesten Aufmerksamkeit nach der merkwürdigen Gruppe in der Ecke des Saales.

Da macht sich plötzlich am Eingange des Saales eine Bewegung bemerkbar. Ein Priester im vollen Ornate erscheint und wird an der Thüre von den Wärterinnen empfangen, die den hochwürdigen Herrn an das Bett des kranken Weibes geleiten. Hinter dem Priester — es ist der Pfarrer von der benachbarten Alserkirche — schreitet ein Ministrant, mit einer mächtigen Laterne in der Hand, die er dann im Vorzimmer stehen läßt. Der Priester schickt sich nun an, eine Trauung auf dem Todtenbette vorzunehmen. Eine Trauung auf dem Todtenbette! Kann es eine fürchterlichere Gegenüberstellung geben, als es diese beiden Begriffe in dieser Verbindung sind? Das junge Weib, das beim Nahen des Priesters entgeisterten Blickes und scheinbar ganz empfindungslos mehrere Augenblicke dagelegen war, raffte sich auf; es soll, ehe die Seele die irdische Hülle verläßt, der Herzensbund, dem bisher die kirchliche Weihe gefehlt, in gesetzlicher Weise geschlossen werden, und der Vornahme dieser Zeremonie gelten die geschilderten Vorbereitungen. Der Mann, der an dem Bette des kranken Weibes kniet, dessen Dasein nur mehr nach Stunden zählt, er ist der Geliebte der hoffnungslos Darniederliegenden gewesen, der Verbindung zwischen den Beiden sind zwei Kinder entsprossen und es ist der Herzenswunsch der Sterbenden, diese beiden Kinder legitimirt zu wissen.

Wir müssen nunmehr die Vorgeschichte des traurigen Aktes erzählen, den zu vollziehen man sich anschickt. Karoline Lang, eine junge Kleidernäherin, hatte vor drei Jahren, sie stand damals im 18. Lebensjahre, die Bekanntschaft des um zehn Jahre älteren Eisenarbeiters Karl Ungar gemacht. Die beiden Leute gefielen sich und es entspann sich alsbald ein sehr intimes Verhältniß, das zu einem gemeinschaftlichen Haushalte führte. Im ersten Stockwerke des Hauses Nr. 13 der Wimmergasse bewohnten sie ein bescheidenes Gelaß, und Jedermann mochte das hübsche Paar gut leiden, obgleich allgemein bekannt war, daß dieser Verbindung der kirchliche Segen fehle. Nach einem Jahre genas Karoline Lang eines Mädchens, das jetzt 23 Monate zählt, und vor etwa sieben Monaten eines zweiten Kindes.

Seit dieser Zeit kränkelte Karoline Lang immerwährend, und gegen Mitte März gestaltete sich ihr Zustand so gefahrdrohend, daß man das arme Weib in das Allgemeine Krankenhaus bringen mußte. Die Diagnose lehrte, daß die Kranke an hochgradiger Lungentuberkulose leide, und daß es für sie keine Hoffnung auf ein Auskommen gebe. Tag für Tag besuchte Ungar seine Geliebte im Krankenhause, und er mußte ihr stets nur von den Kindern erzählen, namentlich von dem jüngeren, ihrem Schmerzenskinde, dessen Leben sie mit dem eigenen bezahlen sollte. Vor vierzehn Tagen, an einem Sonntag war es, war Ungar wieder einmal zu Besuch bei seiner Geliebten, und er war schon im Begriffe, sich zu entfernen, als ihn die Kranke zurückhielt und ihm sagte: „Karl, eine Bitte habe ich an Dich! Bevor ich sterbe, und ich weiß, es wird das bald sein, wollen wir unseren Bund einsegnen lassen."

Der Wunsch der Sterbenden sollte so rasch als möglich erfüllt werden. Es dauerte mehrere Tage, ehe die zur Vornahme der Trauung nöthigen Dokumente aus der Heimath des Mädchens (Galizien) herbeigeschafft werden konnten, und am gestrigen Abend konnte endlich der Herzenswunsch der von den Aerzten aufgegebenen Kranken erfüllt werden. Tagsüber schon war es von Krankenbett zu Krankenbett weiter erzählt worden, daß am Abend die stille, bleiche Dulderin dort hinten in der Saalecke getraut werden würde, und so groß war die Neugierde der übrigen Patientinnen, diesem seltenen Akte beizuwohnen, daß keine Einzige die Augen zum Schlafe schloß, ehe sie nicht mit angesehen, wie die Trauringe gewechselt wurden.

Um 7 Uhr Abends fand sich Karl Ungar am Krankenbett seiner Geliebten ein, begleitet von seinem Vater, einem alten Mann und seinem jüngeren Bruder, welche Beiden die Trauzeugen abgaben. Nur wenige Worte wechselten die beiden Liebesleute miteinander. Ungar war ins Knie gesunken und barg sein Haupt in den Händen, indeß die Kranke ihm mit der durchsichtigen Hand den Kopf streichelte. In die Nähe des Krankenbettes war ein Tisch gerückt worden, auf dem mehrere brennende Kerzen und ein Kruzifix standen.

Um 8 Uhr Abends kam der Geistliche, der nach einer ergreifenden Ansprache, in der er die Heiligkeit der Ehe hervorhob, die Zeremonie der Trauung vornahm. Es wurde der Ringwechsel vollzogen und die arme Kranke konnte mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte noch ein Dokument unterschreiben, in welchem sie sich als Mutter der Kinder bekennt, deren Legitimirung dann vollzogen wurde.

Nahezu eine volle Stunde hatte dieser Akt in Anspruch genommen, dann entfernte sich der Priester nachdem er noch einen Segensspruch gesprochen hatte. Dem Geistlichen folgten der Vater und der Bruder Ungar's, während dieser selbst noch einige Minuten bei seiner ihm nunmehr ehelich angetrauten Gattin verweilte. Er neigte sich über das Antlitz der regungslos daliegenden Frau, auf deren Wangen zwei unheimlich rothe Flecken glühten, drückte einen heißen, langen Kuß auf ihre Lippen und „Dank, tausend Dank!" strömte es aus dem Munde der dem Tode Geweihten.

Auf das Tiefste erschüttert, verließ sodann auch Ungar das Krankenhaus, seine angetraute Gattin auf dem Todtenbette zurücklassend. Die seelische Erregung, welche die Vornahme der Trauung zur Folge hatte, übte leider einen sehr ungünstigen Einfluß auf den Zustand der ohnehin dem Tode Geweihten, und schon der nächste Tag brachte der stillen Dulderin Erlösung von schwerem Leiden.

noch nur an der Macht, aber nicht an dem Willen fehle, den Protestantismus und die evangelische Ketzerei auszurotten.

— Aus Kopenhagen, Donnerstag, 31. Juli, wird telegraphirt:

Die Königin ist mit dem König und der Königin von Griechenland heute hier eingetroffen.

— Die französischen großen Manöver des 16. und 17. Korps werden wahrscheinlich am 5. September beginnen und am 13. enden. In Agen werden sich die fremden Offiziere versammeln, welche diesen Manövern anwohnen werden. Wie es heißt, wird Deutschland durch General v. Heuduck, den Militär-Attaché Major v. Villaume und die Majors v. d. Böck und v. König vertreten sein. Die englische Mission wird vom General Buller, die österreichische vom Feldmarschall-Lieutenant v. Keil und die russische vom Generalmajor Kuropatkin, ehemaligem Stabschef Skobelews, geführt werden.

— In Betreff der Ovation, welche die Kölner Schuljugend dem Kaiser bei seiner Anwesenheit dortselbst bringen wird, erfährt das „Köln. Tgbl.", daß die Zahl der auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring Anstellung nehmenden Kinder circa 10,000 betragen wird. Ein Chor von 2000 Kindern, aus Schülern der Oberklassen bestehend, wird unter Begleitung eines 40 Mann starken Musikkorps die Nationalhymne und ein vom Rektor Köllen, dem Senior der Kölner Lehrer, verfaßtes und komponirtes Begrüßungslied vortragen.

— Aus Weimar, 30. Juli, schreibt man der „N.-Z.":

Am vorigen Sonnabend erkrankte der Großherzog in Wilhelmsthal nicht unerheblich. Sein Befinden hat sich in den letzten Tagen indessen soweit gebessert, daß er heute das Bett verlassen und einige Zeit außerhalb desselben verweilen konnte.

— Für die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die klerikale Kammermehrheit in Belgien vorgeht, sind die Vorgänge bezeichnend, die sich anläßlich der Wahlprüfungen in der Repräsentantenkammer abspielen. So wurde vorgestern die Wahl des Abgeordneten Carbon für gültig erklärt, der angeblich auf Grund von Wahlbestechungen mit 572 Stimmen über seinen Gegner Jansson siegte, welcher 556 Stimmen erhielt. Bemerkenswerth ist, daß der Minister Jacobs einem Beamten, der eine Untersuchung über die angeblichen Wahlbestechungen einleitete, einen Verweis ertheilte — ein Verfahren, durch welches er anscheinend vollständig den Intentionen der klerikalen Kammermehrheit entsprochen hat. So wird auch das neue Schulgesetz sicherlich ganz im Sinne der Ultramontanen noch über die ursprünglichen Absichten des klerikalen Kabinets hinaus „verbessert" werden. Bezeichnend ist der Eifer, mit welchem der „Moniteur de Rome" der belgischen Schulangelegenheit folgt, indem er beinahe alltäglich über die verschiedenen Phasen derselben berichtet.

— Gladstone's Antwort auf die bei dem großen Hyde Park-Meeting am 21. d. Mts. gefaßte Resolution, welche ihm schriftlich übermittelt wurde, lautete:

„Dieser zu Gunsten der Wahlreformbill so herzlich offenbarte merkwürdige Ausdruck der öffentlichen Stimmung hat Eindruck auf mich gemacht, und ich kann nicht umhin, denjenigen, welchen der Verdacht des Arrangements zukommt, meine Glückwünsche abzustatten zu dem Erfolge und zu der Ordnung, welche den ganzen Vorgang charakterisirte."

— Ueber den Zusammenstoß der Dampfer „Gijon" und „Laxham" in der Nähe von Kap Finisterre, wobei nach ungefährer Schätzung hundertunddreißig Menschen in den Wellen umkamen, liegen jetzt einige ausführlichere Nachrichten vor. Einer der geretteten Seeleute des „Loxham" erzählt u. A. Folgendes: „Der „Loxham" war ein Schiff von 833 Tons und befand sich mit einer Ladung Weizen auf der Reise von Taganrog nach Rotterdam. Die Besatzung zählte zwanzig Köpfe, außerdem befanden sich aber noch zwei Passagiere und die Frau und ein Kind des Kapitäns Lothian an Bord. Wir hatten sehr viel stürmisches Wetter gehabt nnd wurden am Montag Abend vom Nebel befallen, der so dick war, daß man nichts sehen konnte. Es war etwa 7 Uhr Abends, als die Kollision erfolgte; wir befanden uns etwa 35 Seemeilen nordöstlich von Kap Finisterre und dampften langsam vorwärts. Ich hatte die Wache an Deck und hörte plötzlich den Ton einer Dampfpfeife — in demselben Augenblick erschien auch ein großes Schiff und erfolgte ein fürchterlicher Krach, indem jenes uns an Steuerbord in die Seite rannte. Lichter konnte man des dichten Nebels wegen nicht sehen. Wir ließen die Maschine sofort zurückarbeiten, es blieb uns nichts anderes zu thun übrig. Später erfuhr ich, daß das fremde Schiff der mit Post und Passagieren von Corunna nach Cuba bestimmte Dampfer „Gijon" sei.

Die Wucht des Zusammenstoßes war eine fürchterliche; der „Gijon" durchschnitt die Seite des „Laxham" vollständig, doch blieben beide Schiffe nur etwa 30 Sekunden zusammen. Wir hatten schrecklichen Schaden gelitten, das Wasser strömte in großen Massen durch das ungeheure Loch in der Seite und wir sahen ein, daß der „Loxham" binnen Kurzem sinken müsse. Wir hatten nur drei Boote, von denen zwei bei der Kollision, das dritte an Backbord durch den fallenden Schornstein zerschmettert waren. Nun folgte eine Szene der wildesten Verwirrung, die ich nie vergessen werde. Während beide Schiffe noch zusammenhingen, erklomm unsere Mannschaft, die sofort vollzählig an Deck gekommen war, den „Gijon", wohin wir auch die Frau und das Kind retteten, als aber die Maschine zurückarbeitete und der „Laxham" frei wurde, bemerkten wir, daß sich noch drei Mann auf dem sinkenden Dampfer befanden. Am Bord des „Gijon" herrschte die schrecklichste Verwirrung und das Schreien der Passagiere war herzzerreißend; der Schrecken der Lage steigerte sich jedoch noch, als man entdeckte, daß auch der „Gijon" derartige Beschädigungen erhalten hatte, daß er nicht lange mehr flott bleiben konnte. Man konnte deutlich hören, wie das Wasser durch die Löcher strömte.

Während man bereits mit dem Aussetzen der Boote beschäftigt war, ließ ich mit Hülfe mehrerer spanischer Matrosen die Gig hinab und ruderte in der Richtung des „Loxham", doch war der Nebel so dicht, daß wir das Schiff anfänglich nicht finden konnten. Mittlerweile hörten wir beständig das Schreien und Jammern auf dem „Gijon", das schrecklich klang. Endlich fanden wir den „Laxham", dessen Deck schon fast mit dem Wasser gleich war, während auf dem Vorderdeck schon drei Fuß Wasser stand. Wir retteten nun unsere Kammeraden, darunter den ersten Maschinisten Milton, der beim Bersten des Dampfrohrs fürchterlich verbrannt war und die größten Schmerzen litt, und stießen wieder ab; gleich darauf bemerkten wir an der Bewegung des Wassers, daß das Schiff gesunken war. Wir ruderten nun nach der Stelle zurück, wo wir den „Gijon" verlassen hatten, konnten ihn aber nicht wiederfinden, trafen jedoch bald nachher zwei Boote, von denen das größere mit Menschen überfüllt war, und hörten, daß der „Gijon" ebenfalls gesunken sei. Beide Schiffe müssen beinahe gleichzeitig in die Tiefe gegangen sein, etwa 20 Minuten nach dem Zusammenstoße. Der dritte Offizier des spanischen Dampfers, der sich mit mir in der Gig befand, erzählte, der „Gijon" habe eine Besatzung von 78 Mann und 113 Passagiere gehabt.

Soweit wir erfahren haben, sind nur drei Boote zu Wasser gelassen. Wir ruderten längere Zeit an der Stelle umher, wo der „Gijon" gesunken sein mußte, fanden aber weder Menschen noch Wrackstücke und auch das Schreien hatte aufgehört, so daß wir annehmen mußten, daß Niemand mehr zu retten sei, und beschlossen, dem Lande zuzusteuern. In unserm Boot befanden sich 9 Spanier und 4 Engländer. Eine Stunde etwa befanden wir uns in Gesellschaft des einen der beiden Boote, das andere hatten wir schon früher aus Sicht verloren, dann waren wir allein. Die ganze Nacht, die ziemlich stürmisch war, ruderten wir; der Nebel war sehr dick und gegen Morgen wurde der Wind noch stürmischer und begannen die Wellen ins Boot zu schlagen, sodaß wir beständig schöpfen mußten, um dasselbe flott zu halten, Um 6 Uhr, als wir schon fast erschöpft waren, kam der französische Dampfer „Ville de Valence" in Sicht und nahm uns auf; auf der Fahrt nach London wurden wir mit größter Freundlichkeit behandelt. Die schreckliche Szene auf dem „Gijon" werde ich nie vergessen."

— Wie der egyptische Telegraph aus Suakin meldet, sind sämmtliche verfügbaren Marinetruppen ausgeschifft worden, weil man einen stärkeren Angriff der Araber befürchten zu müssen glaubt. Die Aufständischen sind bei Temai und Handaub konzentrirt. Dieselben unternahmen Rekognoszirungen gegen die Stadt, wurden aber durch Artilleriesalven zurückgetrieben. Die freundlichen Stämme bei Agig sollen von den Arabern überfallen worden sein, wobei 500 Mann niedergemetzelt worden sein sollen.

— Die chilenische Regierung hat den Protest der europäischen Mächte zu Gunsten des Rechts der europäischen Besitzer peruanischer Bonds beantwortet. Sie hebt hervor, daß über die Rechte der Gläubiger Peru's nicht auf diplomatischem Wege und durch internationale Vermittlung entschieden werden könne; der jetzt ratifizirte Vertrag zwischen den zwei kriegführenden Staaten dürfe aus Rücksicht gegen europäische Proteste nicht in nochmalige Erwägung gezogen werden. Chile habe übrigens das Recht der peruanischen Staatsgläubiger bereits freiwillig anerkannt, indem es ihnen 50 pCt. des Erträgnisses der Million Tonnen Guano's, die während des Krieges verkauft wurden, gewährte. Dies sei indeß eine rein innere Angelegenheit, mit welcher auswärtige Mächte nichts zu thun hätten.

Ausland.

Paris, 29. Juli. Dr. Daremberg setzt im „Journal des Debats" seinen Feldzug gegen den Unverstand und die Sorglosigkeit fort, welche in Südfrankreich bei der Bekämpfung der Cholera durch die Behörden vorwalten. Er zählt die verschiedenen Verfahren auf, mit denen die Reisenden belästigt werden, ohne daß eine Wirkung davon zu erwarten ist, und weist auf die lächerliche Seite der Plackereien hin, die in Mentone wie in Nizza über die Unglücklichen verhängt werden. So sucht sich die Stadt Nizza durch eine Quarantäne vor der Ansteckung zu bewahren und beköstigt selbst die Leute, welche sie 5 Tage lang einsperren läßt. Da hat sich denn schon eine ganze Kundschaft von Schmarotzern eingefunden, welche das Quarantänemachen berufsmäßig betreiben während Diejenigen, denen es nicht paßt, den Wärtern einfach ein Stück Geld in die Hand drücken und das Weite suchen. Da übrigens nur die mit einem Fahrbillet nach Nizza versehenen angehalten werden, so kann man ein Billet nach Monaco lösen und dann unbehindert in Nizza aussteigen.

„Man hätte", schließt der Verfasser, „zu den südfranzösischen Städten sagen sollen: Wir verbieten Euch die Räucherungen, weil sie unnütz und manchmal gefährlich sind. Wir verbieten Euch die Landquarantänen, weil sie entweder umgangen werden oder aber in einen Herd der Verpestung ausarten. Man sehe nur das italienische Lazareth von Latte zwischen Mentone und Ventimiglia; man zählt da zahlreiche Cholerafälle, welche durch Ansteckung entstanden sind. Man mußte einen Theil seiner Insassen nach La Spezzia überbringen und schon ist auch dort die Cholera ausgebrochen. Giebt es ein treffenderes Beispiel für die Zwecklosigkeit der Landquarantänen? — So hätte die Regierung zu den Städten des Südens sprechen und zu Nizza insbesondere noch sagen sollen: Statt Wohlgerüche zu pulverisiren, thätet Ihr besser, über die Reinlichkeit Eurer Straßen, Eurer Häuser zu wachen und Eure Kloaken umzubauen. Wenn Ihr dies thätet, so wäre nicht rings herum Schrecken verbreitet. Die Städte Lyon, Dijon, Bordeaux, Bayonne verweigerten nicht die Einfuhr Eurer Zitronen. Zahlreiche Städte verböten nicht die Einfuhr Eurer Oele und Seifen oder gar der Fette, des Talgs, der Früchte und Gemüse ohne Unterschied. Und so wäret Ihr nicht einem Ruine entgegengerannt, unter dem Ihr noch lange zu leiden haben werdet. Alle diese Absurditäten hätte die Regierung vermeiden können. Sie kann sie noch beschwören, wenn sie sich, durch die Erkenntniß gewitzigt, daß ihre Rathschläge nicht befolgt werden, entschließt, endlich bestimmte Befehle zu ertheilen, um den Uebeln ein Ziel zu setzen, welche die Cholera noch zu überflügeln drohen."

Die Choleradelegirten der äußersten Linken schicken täglich telegraphische Berichte aus den betroffenen Städten Südfrankreichs, um zu beweisen, daß ihr Besuch nothwendig war, um zur Enthüllung der Wahrheit über die Seuche zu führen. So wird von gestern aus Marseille gemeldet, daß die Umgegend von Arles wie ein Lazareth aussieht. Auf kleinen Meierhöfen erkranken und sterben Leute, ohne daß ihnen Pflege oder Beachtung zu Theil wird; von Desinfiziren ist nicht die Rede und man erstickt in Schmutz. Man erzählt u. A. von einem Bauernhause, wo 10 Kranke auf 3 Betten vertheilt sind. In Marseille harrten der Delegirten die sechs Adjunkten des Maires, Generalräthe, Gemeinderäthe und viele Bürger, welche ihnen den herzlichsten Willkommen anboten und sie auf die Matrie einluden. Der Maire scheint den Vorwurf, dem Herzog von Chartres einen allzu freundlichen Empfang bereitet zu haben, durch solch bereitwilliges Entgegenkommen von sich abwälzen zu wollen; er war gegen die Radikalen die Liebenswürdigkeit selbst und zeichnete vor Allen den Abgeordneten von Montmartre, Clemenceau, aus. Dieser besuchte dann mit seinen Kollegen das Hospital Pharo, wo noch 112 Cholerakranke, die meisten auf der Genesung begriffen, darniederliegen, und äußerte sich als Arzt über jeden einzelnen Fall. Die Enquete soll über zwei Hauptpunkte: den allgemeinen Gesundheitsstand und die ökonomische Lage von Marseille geführt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. August. Ueber einen Fall à la Hamann, der sich am Sonntag Abend am Bollwerk abgespielt, wird der „N. St. Ztg." in folgender Weise berichtet. Der Chef des Hotels „Stadt London", Bollwerk 4—5, Herr Waack, stand am Sonntag Abend etwa um 12 Uhr vor seiner geöffneten Hausthür, um durch seine Leute verschiedene Sachen, die mit dem Dampfer „Die Blume" eben angekommen waren, ins Haus schaffen zu lassen, als der Wächter Hintz mit einer brennenden Zigarre im Munde in den Hausflur trat, in die offenstehende Thüre der Gaststube einen Blick that und Herrn Waack fragte, ob er nicht wisse, wie viel die Uhr sei und weshalb er seine Hausthür noch nicht geschlossen habe. Ohne sich um die Antwort des Wirthes weiter zu kümmern, betrat er, noch immer die brennende Zigarre im Munde, sodann die Gaststube und fragte einen der Anwesenden nach seinem Namen. Derselbe wurde ihm genannt und er schickte sich an, ihn zu notiren. Während dessen erblickte Hintz einen anderen Gast, den Kaufmann Herrn Hilliges von hier, der in seiner Nähe stand, und herrschte ihn an, was er da zu stehen habe. Auf die Antwort, daß es ihm (dem Wächter) doch wohl gleichgültig sein könne, packte Hintz Herrn Hilliges sofort beim Halse und schrie: „Sie sind mein Arrestant!", riß dem Gast bei dieser Gelegenheit den Hemdkragen entzwei und zerkratzte ihm an zwei Stellen den Hals. Gegen dieses unverantwortliche Verfahren lehnten sich nun die übrigen Gäste auf und es entstand ein großer Skandal, so daß sich alsbald die Stube und der Hausflur dicht mit Neugierigen füllte, die auf den Lärm von der Straße herbeigeeilt waren. Als der Wirth nun versuchte, die Thür zu schließen, verhinderte Hintz dies mit Gewalt, packte den Wirth bei der Brust und stieß ihn zurück; alsdann stellte er sich in die Thür und gab mit seiner Pfeife das Nothsignal, worauf alsbald ein zweiter Wächter erschien, den Hintz aufforderte, Herrn Hilliges zu arretiren. Trotzdem dieser sich bereit erklärte, freiwillig mitgehen zu wollen, packte ihn Hintz abermals, schob ihn und den anderen Wächter zurück und stellte sich wiederum in die Hausthür, unablässig die Nothpfeife blasend, so daß sich der zweite Wächter veranlaßt sah, ihm wegen seines sonderbaren Verhaltens Vorstellungen zu machen, ihn fragend, ob er denn betrunken sei. Auch das half nichts, Hintz geberdete sich immer unsinniger, packte Alle an, die er erfassen konnte und erklärte sie für arretirt. Natürlich wurde der Auflauf immer größer und ein in der Nähe haltender Droschkenfuhrherr erbot sich schließlich dem Wirth gegenüber, einen Oberwächter herbeiholen zu wollen, damit er dem Skandal ein Ende mache. Als Hintz dies hörte, eilte er auf den Fuhrherrn zu, packte ihn und erklärte denselben für arretirt, zog auch wirklich mit ihm ab, so daß der Wirth jetzt endlich sein Haus schließen konnte. Der ganze Vorgang hatte über eine Stunde gewährt. Herr Hilliges war inzwischen dem andern Wächter zur Wache gefolgt und dort sofort wieder entlassen worden. Als er von dort zurückkehrte, begegnete er auf dem Kohlmarkt dem Wächter Hintz mit dem Droschkenfuhrherrn. Hintz, ihn sehend, ließ den Droschkenfuhrherrn seiner Wege gehen und erklärte Herrn Hilliges wiederum für verhaftet. Herr H. wurde also abermals zur Wache geführt und war der dort anwesende Oberwächter nicht wenig erstaunt, ihn zum zweiten Male zu sehen. Hintz, befragt, weshalb er denn Herrn H. arretirt habe, erklärte, er sei der Meinung gewesen, H. sei ihm entlaufen! Natürlich konnte Herr H. sofort wieder seiner Wege gehen und hatte denn damit der Vorfall vorläufig sein Ende erreicht. Gegen Hintz ist übrigens die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Einen Kommentar wird sich Jeder selbst machen.

— Bei dem Gewitter am Mittwoch Nachmittag schlug der Blitz in einen Stall auf dem Gute Röhrchen, der Stall brannte vollständig nieder und auch 5 Kühe und 6 Schweine, welche einem Tagelöhner gehörten, kamen in den Flammen um's Leben, während 2 Kühe zwar noch lebend aus den Flammen gezogen wurden, aber so schwere Brandwunden davon getragen hatten, daß sie sofort getödtet werden mußten. — Am Dienstag wurde auf einem Felde bei Kl. Reinkendorf ein Knecht vom Blitz erschlagen.

— Heute Abend findet im Wolff'schen Garten von der Jancovius-Kapelle ein großes Wagner-Konzert statt, bei dem Tonstücke aus Tannhäuser, Walküre, Rheingold und Götterdämmerung zur Aufführung gelangen. Wir wollen nicht unterlassen, auf dieses sicher genußreiche Konzert unsere Leser besonders aufmerksam zu machen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Bettelstudent." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

† **Arnswalde**, 30. Juli. Gestern Abend fiel ein etwa dreijähriger Knabe in das städtische Fließ in der Nähe der Obermühle und kam unter die Straßenbrücke, ohne daß es seine Mutter, welche Wäsche spülte, noch sonst Jemand bemerkte. Erst durch das Geschrei des Kindes wurden die Passanten aufmerksam gemacht; die Rettung war indeß nicht leicht, denn es mußten an verschiedenen Stellen die Bohlen aufgerissen werden, ehe man das Kind fand, welches binnen kurzer Zeit an die Mühlen Turbine getrieben worden wäre. — Das Bahnbauprojekt Arnswalde-Berlinchen gewinnt immer mehr an Stabilität; es haben die Herren Landräthe der betreffenden Kreise Pyritz, Soldin und Arnswalde eine Versammlung der Interessenten auf den 5. August nach Bernstein berufen, um zunächst die Wahl eines Komitees zu veranlassen.

Vermischte Nachrichten.

Wilhelmshaven. Die Telephon Anlage auf dem Terrain unserer Werft ist bereits fertig gestellt und in Betrieb. Es ist hierdurch für den Geschäftsgang der Werft-Behörde eine ganz bedeutende Erleichterung und Bequemlichkeit geschaffen. Die Verbindung zwischen den einzelnen zerstreut liegenden Bureaux, bisher durch Boten vermittelt, ist durch die neue Anlage eine unmittelbare und jeder Zeit erreichbare. Die Apparate funktioniren ganz vorzüglich und zur vollsten Zufriedenheit der Behörde; sie sind ausgestattet mit den patentirten Telephonen der ausführenden Firma Mix und Genest, Telegraphenbau-Anstalt in Berlin. — Es ist die in Rede stehende Telephon-Anlage übrigens die erste, welche durchweg unterirdisch geführt ist und bot somit für die Ausführung besondere Schwierigkeiten. Die circa 20 Kilometer Kabel sind von der bekannten Firma Felten und Guilleaume in Köln bezogen. — Eine weitere interessante Anlage wird demnächst unsere Werft erhalten; der Firma Siemens und Halske in Berlin ist die Beleuchtung derselben mit elektrischem Licht übertragen. Die Arbeiten sollen in kürzester Zeit in Angriff genommen werden.

— (Eine fischfressende Pflanze.) Bisher hatten nur die sogenannten „insektenfressenden Pflanzen" das Renommee, daß sie lebende Thiere niederer Gattung fangen und verdauen. Daß aber einzelne dieser Pflanzen noch weiter gehen und sich sogar daran machen, die hochstehende Familie der Wirbelthiere zum Gegenstand ihrer Gourmandise zu wählen, ist eine neue Entdeckung, die wir Herrn G. E. Simms in Oxford verdanken. Er beobachtete, daß die Blasenfalle einer weitverbreiteten Wasserpflanze, der Utricularia vulgaris auch im Stande ist, jung ausgebrütete Fische zu fangen und zu tödten. In einem Gefäß mit frischen jungen Fischen wurden durch ein frisches Exemplar von Utricularia nach etwa 6 Stunden mehr als ein Dutzend Fische gefangen und getödtet. Die meisten waren am Kopf gefaßt und in diesem Falle war der Kopf gewöhnlich so weit als möglich in die Blase hineingedrungen, bis die Schnauze die Hinterwand berührte; die beiden dunkelschwarzen Augen des Fisches sah man sehr deutlich durch die Wand der Blase hindurch. Selten sah man ein Exemplar nur an der Spitze der Schnauze gefaßt. Eine Anzahl war am Schwanze gefaßt worden, drei oder vier Fische steckten mit Kopf und Schwanz in zwei benachbarten Blasenfallen.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 31. Juli. (B. T.) Die hansischen Flander-Fahrer sind heute hierher zurückgekehrt. Ferner trafen hier heute die Mitglieder der von der afrikanischen Gesellschaft in Berlin ausgerüsteten Kongo-Expedition ein, ebenso Professor Pasteur auf der Durchreise nach Kopenhagen zum Aerzte-Kongreß.

London, 31. Juli. Das „Reuter'sche Bur." hört, die Verhandlungen der Konferenz hätten in den letzten Tagen eine Wendung genommen, die eine befriedigende Regelung der egyptischen Finanzfrage erwarten ließe. Am Montag sei ein die englischen Anträge und den französischen Gegenentwurf vermittelnder Vorschlag in der Konferenz eingebracht und hierauf den Regierungen der Großmächte mitgetheilt worden und mehrere der Konferenzbevollmächtigten hätten bereits gestern Instruktionen erhalten, welche ein günstiges Ergebniß erhoffen ließen.